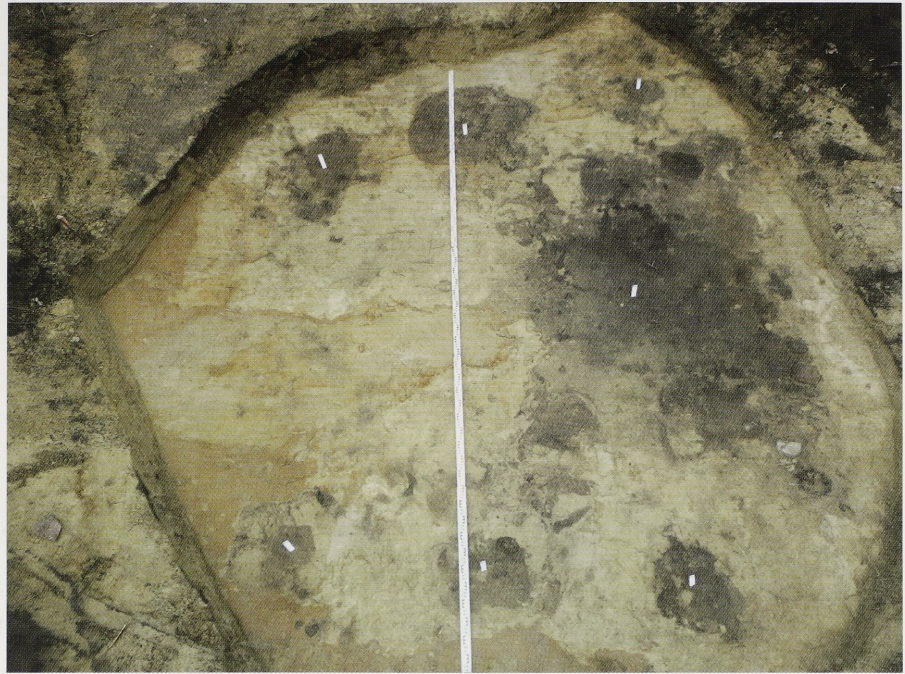


Abb. 221 Winkelsett FStNr. 149, Gde. Winkelsett, Ldkr. Oldenburg (Oldb.) (Kat.Nr. 286). Das Pfostenplanum zeigt die beiden trapezförmig aufeinander zulaufenden Pfostengrubenreihen des ebenerdigen Gebäudes und dazwischen die Reste der ebenfalls trapezförmigen Erdkellergrube mit ihren Wandpfostengruben. Blick von Norden. (Foto: A. Wesemann)



ungsgrabung handelte. Erst im März des Berichtsjahres konnte das Regionreferat Oldenburg des NLD in einer kurzen Kampagne die Befunde weiter untersuchen.

Dabei stellte sich heraus, dass es sich an dieser Stelle tatsächlich nicht um ein weiteres Grubenhaus handelte, sondern um einen Erdkeller, der vermutlich im östlichen Teil eines ebenerdigen Pfostenbaues angelegt worden war (Abb. 221). Der trapezförmige Keller war auf der westlichen Seite ca. 2,5 m, auf der östlichen etwa 1,8 m breit, ca. 2 m lang und ursprünglich wohl über 1 m tief. Der auf 4 m Länge erfasste Teil des ebenerdigen Pfostenbaues besaß an seinem vermutlichen östlichen Giebelende eine Breite von ca. 3 m und verbreiterte sich in drei Pfostenjochen auf etwa 4 m. Für ein Wohnstallhaus sind diese Maße zwar ungewöhnlich klein, liegen aber noch im unteren Bereich des Spektrums.

Der Gesamtbefund entspricht von der Anlage her den andernorts bereits öfter dokumentierten Kellern, die im Zuge der Umstrukturierung der bäuerlichen Gehöfte mehr und mehr die Grubenhäuser ablösten, wie dies für den westfälischen Raum schon vor einiger Zeit nachgewiesen wurde. In seinen Details ähnelt der Erdkeller recht gut einem der Befunde, die 2015 in der großen früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Visbek (Visbek FStNr. 537; vgl. Fundchronik 2015, 261–263 Kat.Nr. 395) freigelegt

wurden. Hier wie dort bildeten sechs kleinere Pfosten und ein Grundswellenkranz, der auf einer Kopfsteinreihe verlegt wurde, den Rahmen. Interessant ist, dass die Anlage von Erdkellern in Langhäusern in Westfalen und auch in Visbek im 11./12. Jh. ihren Anfang nimmt, während in Winkelsett nun ein deutlich älterer Befund dokumentiert werden konnte. Zeitraum und geografischer Verlauf dieser Entwicklung dürften – sollten noch weitere derartige Befunde im Raum nordöstlich von Westfalen auftreten – neu diskutiert werden können.

F, FM, FV: M. Wesemann (NLD, Regionalreferat Oldenburg) M. Wesemann

Kreisfreie Stadt Osnabrück

287 Gretesch FStNr. 1, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück Jungsteinzeit:

Bei einer Begehung des Großsteingrabes Sundermannsteine in Osnabrück-Gretesch (WULF/SCHLÜTER 2000, 129f. Kat. Nr. 13 Abb. 3) im April 2019 konnte Keramik geborgen werden, die der jungsteinzeitlichen Trichterbecherkultur zugeordnet werden kann (Abb. 222). Die Keramik war obertägig an den Trägersteinen zu finden, offensichtlich wurde sie



Abb. 222 Gretesch FStNr. 1, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 287). Keramik von den Sundermannsteinen. M. 1:2. (Fotos: L. Helsberg)

durch einen Tiergang nach oben gewühlt. Es handelt sich um insgesamt neun Scherben; davon sind sechs als Wandscherben, eine als Randscherbe und zwei als Böden anzusprechen. Zwei der Wandscherben und auch die Bodenfragmente sind gänzlich unverziert. Einer der Böden hat einen Standring, der andere ist flach. Dagegen weisen sowohl die Randscherbe als auch die restlichen vier Wandscherben eine Stichverzierung auf, drei davon eine sogenannte „tvaerstik-Stichverzierung“. Bei zweien dieser Scherben ziehen sich diese als Horizontallinien über das Gefäß. Die dritte Scherbe weist einen Schulterknick auf, von dem die Stichverzierung offensichtlich in Blockformation vertikal zum Gefäßboden hin abfällt. Der Schulterknick ist zudem kantig ausgeprägt. Diese Indikatoren lassen eine Datierung in die Horizonte 3. und 4. nach BRINDLEY (1986) vermuten. Sowohl das Randstück als auch ein weiteres Wandstück weisen eine Tiefstichverzierung auf, die, gemessen an BRINDLEYS Horizonten, jünger ist. Die Randscherbe weist offenbar eine V-förmige Verzierung oder ein Zick-Zack-Muster im Randbereich auf, was eine Datierung in den Horizont 5 oder Horizont 6 nach BRINDLEY vermuten lässt, da diese Verzierungsarten dort auftreten. Die Wandscherbe, die ebenfalls eine Tiefstichverzierung aufweist, kann aufgrund der Zerschabung nicht eindeutig zugeordnet werden.

Somit ergibt sich ein grober zeitlicher Kontext, der sich zwischen 3300 cal BC und 2850 cal BC bewegen dürfte.

Lit.: BRINDLEY 1986: A. Brindley, The typo-chronology of TRB West Group pottery. *Palaeohistoria* 28, 1986 (1988) 93–132. – WULF/SCHLÜTER 2000: F-W. Wulf/W. Schlüter, *Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück* (Hannover 2000) 129f. Kat.Nr. 13.

F, FM, FV: L. Helsberg, Hamburg

L. Helsberg

**288 Gretesch FStNr. 91,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit und
unbestimmte Zeitstellung:**

Im Oktober 2019 wurden bei einer Begehung mit dem Metalldetektor zwei Gewichte, davon eines aus Blei (229,7 g; *Abb. 223, 1*), das andere aus einer Kupferlegierung (7,1 g; *Abb. 223, 2*) sowie zwei Teilstücke von zwei verschiedenen Bronzefibeln gefunden. Bei Letzteren handelt es sich zum einen um die ursprünglich aufgenietete Pauke einer Paukenfibel der älteren vorrömischen Eisenzeit (*Abb. 223, 3*; vgl. NORTMANN 1983, 53, 208 Kat.Nr. 429, Taf. 8,13), zum anderen um Bügel- und Spiralabschnitt einer Bogenfibel (eingliedrige Spiralfibel mit oberer Sehne und Sehnenhaken, *Abb. 223, 4*) der älteren römischen Kaiserzeit (vgl. HEYNOWSKI 2012, 79f.).

Lit.: HEYNOWSKI 2012: R. Heynowski, *Fibeln – erkennen bestimmen beschreiben*. Bestimmungsbuch Archäologie 1 (Berlin/München 2012). – NORTMANN 1983: H. Nortmann, *Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Römisch-Germanische Forschungen* 41 (Mainz 1983).

F, FM, FV: F. Frankenberg, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

**289 Holzhausen FStNr. 8,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Frühe Neuzeit und Neuzeit:**

Im August 2019 begannen auf Gut Sutthausen, das ursprünglich im 13. Jh. als Wasserburg errichtet worden war (WULF/SCHLÜTER 2000, 150f. Kat.Nr. 74), die Vorarbeiten für den Bau einer neuen Sozialein-

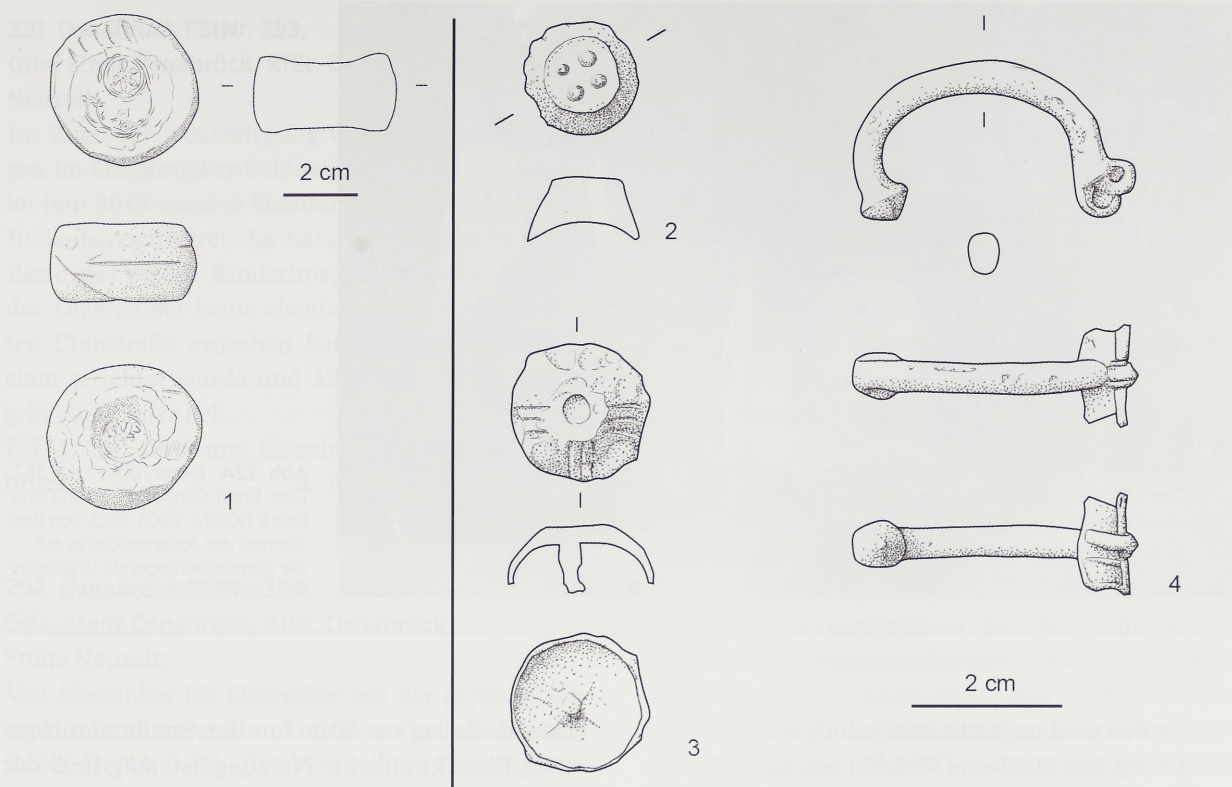


Abb. 223 Gretesch FStNr. 91, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 288). **1** Bleigewicht mit beidseitiger Einstempelung des Osnabrücker Rades, **2** Gewicht aus einer Kupferlegierung, **3** Bronzene Pauke einer Paukenfibel mit Befestigungsniet, **4** Bügel- und Spiralabschnitt einer bronzenen Bogenfibel. 1 M. 1:2; 2–4 M. 1:1. (Zeichnungen: J. Forsmann)

richtung. Diese Maßnahme war vom Bauträger im Vorfeld eng mit der Denkmalpflege abstimmt worden. Im Zuge der Herrichtung der Baufläche am nordöstlichen Rand der geschützten Fläche des Kulturdenkmals wurden stark gestörte Grundmauern freigelegt und dokumentiert. Sie dürften am ehesten dem in einen Lageplan von 1805 (VOM BRUCH 1965, 87 Abb. 73) im Nordosten des Gutes eingetragenen kleinen Gebäude unbekannter Funktion entsprechen.

Bei Metallsondenbegehungen auf Gut Sutthausen im Berichtsjahr wurden außerdem neuzeitliche Metallobjekte in Form von Bleikugeln, Heiligenanhängern, Plaketten und Knöpfen etc. gefunden.

Lit.: VOM BRUCH 1965: R. vom Bruch, Die Rittersitze des Fürstentums Osnabrück (Osnabrück ²1965). – WULF/SCHLÜTER 2000: F.-W. Wulf/W. Schlüter, Archäologische Denkmale in der kreisfreien Stadt und im Landkreis Osnabrück (Hannover 2000)

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück/J. Hauernt, Osnabrück A. Friederichs

290 Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Der Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses an der Johannisstraße Nr. 90A machte die Untersuchung eines Areals im mittelalterlichen Kern der Osnabrücker Neustadt möglich. Das Grundstück liegt direkt gegenüber der Westfassade der Johanniskirche, die seit ihrer Gründung als Stiftskirche im Jahr 1011 das Zentrum der Neustadt bildete (Abb. 224). Über die Entwicklung der mittelalterlichen Siedlung im direkten Umfeld des Stiftes ist bisher wenig bekannt, sodass eine Untersuchung des Geländes, das in Teilen jahrhundertlang unbebaut war, neue Erkenntnisse versprach.

Die drei Grabungsschnitte konzentrierten sich auf die freien Flächen, da die noch stehende Nachkriegsbebauung unterkellert war. Beim später erfolgten archäologisch begleiteten Abriss der Gebäude konnten wie erwartet keine Befunde dokumentiert werden.



Abb. 224 Osnabrück FStNr. 352, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 290). Blick von den Türmen der Johanniskirche auf die gegenüberliegende Grabungsfläche. (Foto: S. Snowadsky)

In den Grabungsschnitten jedoch trat von März bis Anfang Mai 2019 eine Vielzahl von Befunden zutage, die sich in das 11.–17. Jh. einordnen lassen. Größtenteils handelte es sich dabei um Gruben und kleine Gräben, die zugleich auch die ältesten Befunde darstellten. Zwei Gräben dienten vermutlich der Entwässerung, sie führten in Richtung der nördlich der Grabungsfläche liegenden Niederung des Wiesenbaches. Bei den Gruben war eine Bestimmung der Funktion nur in wenigen Fällen möglich. Eine viereckige Grube mit Mörtelresten kann als Mörtelwanne angesprochen werden, einige kleine Pfostengruben weisen vielleicht auf eine temporäre Aufstellung von Schutzdächern oder Buden hin. Andere Gruben reichten sehr tief hinab, möglicherweise dienten sie als Wasserschöpflöcher. Wenige Keramikscherben deuten auf einen Zeithorizont ab dem 11. Jh. Eine große, flache Grube ist möglicherweise in die Zeit vor der Errichtung des Stiftes zu setzen, ihre Füllung wies keinerlei anthropogene Bestandteile wie Mörtelbröckchen oder Holzkohlepartikel auf. Über den Gruben und Gräben lag eine mächtige Siedlungsschicht des 12.–15. Jhs., die viele Funde enthielt. In diese Siedlungsschicht ist im 16. oder 17. Jh. eine kleine Mauer, wohl eine Garten- oder Schuppenmauer eingetieft worden. Sie ist neben einer mächtigen Gebäudeecke am westlichen Ende der Grabungsfläche der einzige Mauerwerksbefund. Die gemauerte Ecke stammte von einem langrechteckigen großen Haus, das in den Plänen des 18. Jhs. bereits verzeichnet war und bis zum Zweiten Weltkrieg

bestand. Es lag ca. 30 m von der Straße zurückgesetzt. Eine kirchliche Nutzung ist aufgrund der räumlichen Nähe zum Stift anzunehmen. Vielleicht ist das Gebäude identisch mit einer seit dem 14. Jh. bezeugten Stiftsherrenkurie, die sich „*ante nostram ecclesiam ad occidentem positam*“ befand.

Tatsächlich scheint das Grundstück im Laufe seiner jahrhundertelangen Siedlungsgeschichte bis ins 19. Jh. hinein im vorderen straßenseitigen Bereich nicht bebaut gewesen zu sein. Nach der Errichtung des großen Hauses im rückwärtigen Bereich des Grundstücks diente das untersuchte Areal als Vorgarten und Zufahrtsbereich. Die mittelalterliche Nutzung kann als multifunktional beschrieben werden: der Platz westlich des Kirchenbaus war offenbar Arbeitsplatz für Handwerker, Verkaufsfläche mit Buden und Unterständen, Versammlungsort und Treffpunkt für Bürger, Geistliche und Gäste – ein lebhafter und belebter Ort, an dem sicherlich auch Tiere frei herumliefen. Zahlreiche Keramik-, Metall- und Knochenfunde sind Hinterlassenschaften dieses bunten Treibens. Eine solche Nutzung ist nicht ungewöhnlich für mittelalterliche Kirchplätze, wenn es im Fall von St. Johann auch ein wenig verwundert, dass ein solch wertvolles Grundstück direkt am stark frequentierten Vorgängerweg der heutigen Johannistraße und vis-à-vis der Schauseite der Kirche nicht schon früher repräsentativ bebaut wurde.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück
E. Fischer / S. Snowadsky

**291 Osnabrück FStNr. 353,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Neuzeit:**

Im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen im Osnabrücker Schlossgarten legte der Bagger im Juni 2019 massive Steinfundamente und geflieste Bodenbereiche frei. Es handelt sich um bauliche Reste des ersten Kinderhospitals von Osnabrück, das 1878 an der heute ebenfalls nicht mehr existenten Clubstraße zwischen Schloss und Ratsgymnasium errichtet wurde und 1942 einem Bombenangriff zum Opfer fiel.

F, FM: T+E Tief- und Eisenbahnbau GmbH, Osnabrück
A. Friederichs/W. Remme

**292 Osnabrück FStNr. 354,
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück
Frühe Neuzeit:**

Von November bis Dezember bot der geplante Abriss des Kaufhauses Sinn-Leffers an der Johannisstraße Nr. 41–44 die Möglichkeit, weitere Grabungen in der Neustadt durchzuführen. Die Grundstücke liegen in der nördlichen Niederung des Wiesenbaches, der ehemals knapp 200m weiter nördlich in die Hase floss. Eine im Mündungssumpf seit dem späten Mittelalter bezeugte Teich- und Grabenwirtschaft entwässerte das Gelände, um die innerhalb der Stadtmauern gelegenen Wiesen trocken zu legen. Zur konkreten Nutzung der Flächen geben Schriftquellen nur vage Hinweise. Mit der Siedlungsausweitung ab dem 11./12. Jh. wurde die Johannisstraße sukzes-

sive beidseitig bebaut, zahlreiche Stiftsherrenkurien sind belegt. Im vorderen Teil des Grundstücks Nr. 41 ist seit dem 18. Jh. die „Kampsche Kurie“ nachgewiesen. Das hintere Grundstücksareal bis zum Kollegienwall bestand bis zum dortigen Bau der Stadthalle 1900 aus Teichen, Wiesen und Gärten. Nordwestlich der Grabungsfläche lag in einiger Entfernung am Neumarkt von 1287 bis 1542 das Augustinerkloster. Zwischenzeitlich als bischöfliche Residenz vorgesehen, dienten die Klostergebäude 1633–1648 den schwedischen Besatzern als Hofkirche und Kommandantur. Die Grabungsschnitte erbrachten einen etwa 0,9m starken Auftrag von Füllschichten des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jhs. Auf Grundwasserniveau traten im torfigen Niederungsboden diverse Holzkonstruktionen zutage. Zum einen handelte es sich um Teile der Randbefestigung eines Entwässerungsgrabens, der Oberflächenwasser aus Richtung Augustinerkloster in die Wiesenbachniederung leitete (*Abb. 225*). Das Wasser wurde nicht dem Bach zugeführt, sondern einem ihm nördlich vorgelagerten künstlichen Gewässer. Ob es sich dabei um einen weiteren Graben oder um einen Teich handelte, war durch den eher kleinen Grabungsausschnitt nicht zu klären. Das Wasser wurde wohl einem kartographisch ab 1585 auf dem nördlichen Grundstücksteil bezeugten großen Teich zugeführt. Zum anderen prägte eine etwa 1m breite Aufschichtung von Hölzern das untere Grabungsplanum. Sie wurde auf 9m Länge aus dicken Ästen und sekundär verwendeten Balken und Bohlen am Südrand des oben erwähnten Gewässers errichtet.



Abb. 225 Osnabrück FStNr. 354, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 292). Massive Holzaufschichtung am Südrand eines Entwässerungsgrabens. (Foto: E. Fischer)



Abb. 226 Osnabrück FStNr. 354, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 292). Zierscheibe mit Christusdarstellung. Kupferlegierung, Dm. 3,9 cm. Oben links Stadtabbreviatur Jerusalems, seitlich die Worte ECCE HOMO. M. 1:1. (Foto: U. Haug)

Pfosten stützten die wallartige Konstruktion, weiterhin wurden in der Nähe Stakenreihen, ein Doppelpfosten mit einer nicht genauer zu bestimmenden Bretter- und Bohlenkonstruktion und in Teilen flächendeckendes faschinenartiges Flechtwerk aufgedeckt. Ein muldenartig eingetiefter fundarmer Lehmhorizont über einer Mörtel-Steinschicht könnte zur Nutzungsphase der Holzstrukturen gehören. Möglich wäre eine technisch-handwerkliche Nutzung in Zusammenhang mit einer für den Augustinerkonvent bezeugten (Fisch)-Teichwirtschaft. Flechtwerk und Lehm könnten auch der Trockenlegung des Geländes gedient haben. Im Vergleich zu Lübecker Befunden sind Bestandteile einer nicht mehr zu rekonstruierenden Schuppenanlage oder einer Zuwegung nicht gänzlich auszuschließen. Die dendrochronologische Datierung eines Pfostens auf die Zeit um 1540 und der älteste Fundhorizont im Bereich der Hölzer weisen die Errichtung der Konstruktionen der Mitte des 16. Jhs. zu. Osnabrück war von diversen Unruhen geprägt, die sich mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges verschärften. Der Ausbau der Verteidigungswerke kann als Ursache für die gezielte Auffüllung des Areals gelten. Abbruchschutt und Kloakenfüllungen wurden aus dem Stadtgebiet herbeigeschafft, um das sumpfige Gelände anzuheben. Darauf weist der stark zerscherbte Charakter der Funde. Das Spektrum der Füllschichten umfasst die Zeit von 1600–1700 und ist von Alltagsgerät aus Keramik, Glas und Metall geprägt. Der Holz-Torfhorizont war fundärmer, gelegentlich traten hart gebrannte graue Irdeware und Siegburger Steinzeug auf. Als besondere Funde sind das Fragment einer Siegburger Schnelle mit der Darstellung der Trunkenheit Noahs, der Kopf einer Jonaspfeife oder Raleigh Pipe und eine dünne Metallscheibe mit Christusmotiv zu nennen (Abb. 226). Christus sitzt auf dem Kreuz, den

Kopf leidend in die Rechte gestützt. Das als „Christus-in-der-Rast“ bekannte Motiv tritt ab dem 15. Jh. auf. Vergleichbare Stücke sind die meist aus Frankreich bekannten Knopfpilgerzeichen (boutons-enseignes de pèlerin) (CAHANIER 2017). Die Zierscheibe ist dem Bereich der Volksfrömmigkeit zuzuordnen.

Lit.: CAHANIER 2017: S. Cahanier, Les boutons-enseignes. Un groupe original d'enseignes religieuses des XVe et XVIe siècles, *Revue Mabillon* 2017, 173–215.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

E. Fischer/S. Snowadsky

293 Osnabrück FStNr. 355, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Frühe Neuzeit:

Im Zuge der Neuverlegung von Versorgungsleitungen in der Hans-Böckler-Straße vor dem Osnabrücker Ratsgymnasium stieß der Bagger zwischen September und Dezember 2019 verschiedentlich auf (Sand-) Steinfundamente. Ausrichtung und Verläufe stimmen im Großen und Ganzen mit auf einem Plan des Osnabrücker Schlossgartens des ausgehenden 18. Jhs. verzeichneten Mauerzügen überein. Die Mauern begrenzten offenbar Grundstücke, die etwas westlich des Gartens des 1667–1673 errichteten Schlosses lagen.

F, FM: T+E Tief- und Eisenbahnbau GmbH, Osnabrück
A. Friederichs/W. Remme

294 Pye FStNr. 77, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück

Römische Kaiserzeit und hohes Mittelalter:

Mit dem Suchgerät wurden im Herbst 2019 gefunden: zwei römische Denare des 1./2 Jhs. n. Chr.,

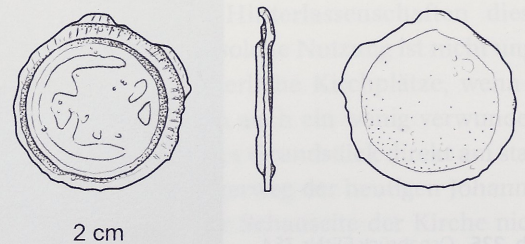


Abb. 227 Pye FStNr. 77, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück (Kat.Nr. 294). Zierscheibe mit Adlermotiv aus Bronze und Email. M. 1:1. (Zeichnung: J. Forsmann)

möglicherweise ein Vespasian oder Titus und ein Hadrian sowie eine Zierscheibe mit Adlermotiv aus Bronze und Email (*Abb. 227*). Das Motiv erinnert an den „salischen“ Adler auf einem Zierknopf aus feuervergoldeter Bronze von der Holter Burg in Bissendorf, Ldkr. Osnabrück (SCHLÜTER 2000, 156f. *Abb. 6 u. 7*).

Lit.: SCHLÜTER 2000: W. Schlüter, Die Burg Holte in Holte-Sünsbeck, Gemeinde Bissendorf, Landkreis Osnabrück. Burgen und Befestigungen. Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes II (Bramsche 2000) 151–160.

F, FM, FV: F. Frankenberg, Osnabrück

A. Friederichs/U. Haug

Landkreis Osnabrück

295 Alfhausen FStNr. 16,

Gde. Alfhausen, Ldkr. Osnabrück

Bronzezeit und römische Kaiserzeit:

2017 wurde im Rahmen archäologischer Untersuchungen im Vorfeld der Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet ein Gehöft aus der mittleren vorrömischen Eisenzeit freigelegt (s. Fundchronik Niedersachsen 2017, 201–203 Kat.Nr. 249). Außerdem fanden sich über die Grabungsfläche verteilt fünf Brandgräber, die im Berichtsjahr ¹⁴C-datiert werden konnten. Bei vier der Gräber handelt es sich um beigabenlose Brandgrubengräber, die wie erwartet jünger als die Siedlung sind. Die Untersuchungsergebnisse fallen in den Zeitraum zwischen 50 und 226 cal AD (Beta – 517315, 517316, 517318, 517319), also in die römische Kaiserzeit. Ein fünftes Ergebnis weicht stark vom durch die anderen Gräber eingenommenen Zeithorizont ab. Der am weitesten westlich etwas abseits der übrigen Brandgräber vorgefundene Leichenbrand konnte in einen Zeitraum zwischen 1211 und 1020 cal BC datiert werden (Beta – 517317). Offenbar liegt hier ein jungbronzezeitliches Leichenbrandlager vor. Einzelne Keramikscherben zwischen dem Leichenbrand können als Reste eines Beigefäßes interpretiert werden. Das Grab wird einem in unmittelbarer Nähe außerhalb des Baugebiets gelegenen Brandgräberfeld der Jungbronzezeit zuzuordnen sein. Diese Datierung korrespondiert mit etwas südöstlich der Grabungsstelle in der ersten Hälfte des 20. Jhs. aufgefundenen Keramikscherben aus der jüngeren Bronze- und frühen vorrömischen Eisenzeit (FStNr. 4; WULF 2011, 13 Kat.Nr. 1).

Die Finanzierung der Untersuchungen erfolgte mit maßgeblicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Osnabrücker Land e.V.

Lit.: WULF 2011: F-W. Wulf, Archäologische Denkmale und Fundstellen im Landkreis Osnabrück, Teil 2. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 43 (Rahden/Westf. 2014).

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs

296 Ankum FStNr. 69,

Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Im Ankumer Ortskern wurde im Vorfeld eines Neubauvorhabens eine archäologische Prospektionsgrabung durchgeführt. Die Positionierung der Grabungsfläche war durch die Lage der abgerissenen Vorgängerbebauung und der bestehen bleibenden Häuser bestimmt. Außer einem sich durch die Grabungsfläche ziehenden schmalen, ca. 40–80 cm breiten Gräbchen mit flachmuldiger Sohle (Tiefe noch 5–15 cm) und zwei größeren neuzeitlichen Störungen zeigten sich keine Befunde. Die einzige aus dem Gräbchen geborgene unverzierte Wandscherbe macht einen allgemein mittelalterlichen Eindruck.

F, FM, FV: Stadt- und Kreisarch. Osnabrück

A. Friederichs/W. Remme

297 Ankum FStNr. 70,

Gde. Ankum, Ldkr. Osnabrück

Unbestimmte Zeitstellung:

Auf dem Steinkamp nördlich von Ankum plant die Gemeinde, ein Neubaugebiet auszuweisen. Da das Areal sich nordöstlich des Grabhügels „Nonnenberg“ (Ankum FStNr. 12; WULF/SCHLÜTER 2000, 200f. Kat.Nr. 213) erstreckt, wurden hier Prospektionsgrabungen durchgeführt. In der dem „Nonnenberg“ am nächsten gelegenen Ecke des Areales wurde eine unregelmäßig-gestreckt-rundliche Grube (L. ca. 2 m; Br. ca. 1,5 m; T. ca. 0,5 m) freigelegt und dokumentiert, die jedoch fundleer blieb. Insgesamt erinnert sie – ohne aufgrund der Ähnlichkeit gesicherte endgültige Rückschlüsse ziehen zu können – in Konsistenz und Farbe an eine 2016 in Fürstenau-Kellinghausen FStNr. 13 freigelegte Grabgrube der Einzelgrabkultur (s. Fundchronik 2016, 183f. Kat.-Nr. 225). Im Umfeld zeigten sich keine weiteren Befunde.

Lit.: WULF/SCHLÜTER 2000: F-W. Wulf/W. Schlüter,